

Heimverband aktuell : Fach(hoch)schulen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **69 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Fragen zu «Ausbildungen im Sozialbereich»

FACHSCHULEN, HÖHERE FACHSCHULEN, FACHHOCHSCHULEN IM SOZIALBEREICH

Von M. Eisenring, Präsident Fachverband Kinder und Jugendliche

Zum Thema «Ausbildungen im Sozialbereich» existiert mittlerweile eine breit gefächerte – allerdings noch durch niemanden geordnete oder systematisierte – Literatur: Fachgruppen- und Verbandsstellungen, Artikel in Fachzeitschriften aber auch in der Tagespresse; Tagungsberichte und andere mehr. Ebenso vielfältig stellt sich die Meinungslandschaft zum Thema dar. Ein «Megatrend» lässt sich aus meiner Sicht aber doch festhalten:

Bis 1997 wurde die Entwicklung im sozialen Ausbildungsbereich ganz klar von den Interessen der Schulen und einzelner Regionen dominiert, während die Praxis von den Diskussionen ausgeschlossen war (wurde!). Seit etwa Mitte 1997 ist der politische Einfluss jener, welche den wenig koordinierten Umbau praktisch aller Höheren Fachschulen im Sozialbereich in Fachhochschulen mit Skepsis betrachten, deutlich stärker geworden.

Neben BundespolitikerInnen und SchulvertreterInnen aus Bern (BFF) und von der agogis ist hier auch der Heimverband Schweiz anzuführen. Dessen Stellungnahme vom Juni 1996, welche sich allerdings ganz klar auf den Bereich der Ausbildungen für Sozialpädagogik beschränkt, ist nach wie vor topaktuell und hat «oben» einiges ausgelöst. Aufgrund dieser Stellungnahme wurde ein Vertreter des Heimverbandes Schweiz, Reto Lareida (Schulheimleiter aus Abtwil SG), in eine Begleitgruppe des Fachhochschulrates (Bundesebene) eingeladen. Der Druck vom Bund, die Entwicklung der Schulen zu koordinieren, und dabei sowohl die Sekundarstufe II wie auch VertreterInnen der Praxis miteinzubeziehen, ist grösser geworden. Es ist im weiteren eine «Schweizerische Plattform der Ausbildungen im Sozialbereich (SPAS)» gegründet worden, welche sich für die Erhaltung von Höheren Fachschulen einsetzen will.

Der aktuelle Stand in Bezug auf die Eröffnung von Fachhochschulen

Zurzeit sind neun Projekte für Fachhochschulen im Sozialbereich im Gang

– ursprünglich (1995) ist die Konferenz der Fürsorgedirektoren (FDK) von fünf bis sieben ausgegangen:

Bern, Zentralschweiz (Luzern): Diese beiden Regionen haben allerdings die Schaffung einer Fachhochschulstufe für die SozialpädagogInnen-Ausbildung zurückgestellt; Bern erwägt sogar, ganz darauf verzichten, da höchstens für 10 Prozent der potentiellen Schul-AbsolventInnen ein Bedarf auf Fachhochschulniveau bestehe.

Aargau (Start voraussichtlich 1999), Solothurn (98), Tessin (Start 97 erfolgt), Zürich (99), Ostschweiz, Westschweiz und Basel (Start noch offen).

Fachhochschulen sind grundsätzlich Sache der Kantone; der Bund nimmt Einfluss bei den Rahmenbedingungen: In erster Linie betrifft dies die Zulassungsbedingungen und die Diplomanerkennung, denn Ziel ist unter anderem die Eurokompatibilität (was immer das heisst!).

Ein Puzzle von Fragestellungen

Im folgenden eine Zusammenfassung von wichtigen Fragestellungen oder Entwicklungstendenzen zum Thema «Ausbildungen im Sozialbereich», die aber weder priorisiert noch systematisiert aufgeführt sind:

- Fachhochschulen in Sozialer Arbeit (FH-SA), welche Ausbildungsgänge für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Soziokulturelle Animation umfassen, sollen *Grund-*, nicht etwa, wie vom Heimverband vorgeschlagen; *Kaderausbildungen* anbieten. Da FH-SA aber nur als *Teil* des ganzen Ausbildungssystems im Sozialbereich konzipiert sind, stellt sich sofort die Frage: Grundausbildungen für welchen Teilbereich der Tätigkeiten im Sozialbereich? Und daran anschliessend: Wofür bilden dann die Fachschulen auf der Sekundarstufe II oder die Höheren Fachschulen im nichtakademischen Tertiärbereich aus? Der Fachhochschulrat hat für die Bearbeitung dieser Frage eine eigene Unter-Arbeitsgruppe eingesetzt, die kürzlich einen Entwurf zur Vernehmlassung abgeliefert hat –

entschieden ist aber noch gar nichts. Die Vision, von der ich im Verlaufe der letzten beiden Jahre des öfteren in Schulkreisen gehört habe, im Sozialbereich ausschliesslich auf FH-Niveau auszubilden, daneben von Laien-Kompetenzen auszugehen, ist gesamtschweizerisch chancenlos. Es droht heute ganz klar die Gefahr einer unkontrollierten horizontalen und vertikalen Hierarchisierung: Fachschulen z.B. für den Behindertenbereich, FH-Ausbildung für die Arbeit in Jugendlicheneinrichtungen oder dann in Kaderstellungen (Gruppen-/Erziehungs-/Heimleitungen).

- Eine zentrale Befürchtung vieler VertreterInnen der Praxis bezieht sich auf die Zulassungsbedingungen für die zukünftigen FH-SA: Es wird – um überhaupt zur Aufnahmeprüfung antreten zu können – die Matura, die Berufsmatura bzw. das Diplom einer eidgenössisch anerkannten Diplom- oder Handelsmittelschule vorausgesetzt. Für eine Übergangszeit (deren Dauer unklar ist) spricht man noch von einer «anderweitigen Absolvierung der erforderlichen Allgemeinbildung», was der jetzigen Praxis mit den Vorkursen entspricht. Mit solchen Zulassungsbedingungen würden heute (in der Deutschen Schweiz) gegen 80 Prozent der AbsolventInnen einer Höheren Fachschule von einer FH-Ausbildung ausgeschlossen. Ob die Berufsmatura in Zukunft stärker verbreitet sein wird, wissen wir nicht. Ganz klar ist aber mittlerweile, dass es (gerade wegen der oft beschworenen Eurokompatibilität) für den Zugang zu einer akademischen Ausbildung, wie sie an den FH vermittelt werden soll, keine Ausnahmekoten für an sich geeignete KandidatInnen, die aber die schulischen Voraussetzungen nicht erfüllen, geben wird.
- Das heisst nun aber zwingend, dass parallel zur Schaffung von FH-SA die gesetzliche Verankerung (und Subventionierung!) anderer Ausbildungsgänge im Sozialbereich erreicht werden muss – womit wir wieder bei den Fragen aus dem ersten Abschnitt angelangt sind.

- Akademische Ausbildungen führen in der Regel zu höheren Lohnforderungen, was in der aktuellen Finanznot der öffentlichen Hände natürlich völlig quer in der Landschaft steht. Zudem wird immer deutlicher, dass eine FH-SA nicht, wie anfänglich vorgegeben, 10 bis 15 Prozent, sondern 30 bis 50 Prozent Mehrkosten für den Betrieb verursachen wird. Wer soll das bezahlen, wer hat...?
- Ein wesentlicher Grund für die kontroverse Diskussion der ganzen Angelegenheit dürfte aber gerade in dem stecken, was das Stichwort «*akademisch*» auslöst. Ein höheres *Lohnpotential ist nur ein Teil des Puzzles*; an erster Stelle liegt sicherlich die Erhöhung der gesellschaftlichen Stellung sowohl für die Auszubildenden wie für die DozentInnen, welche mit einer akademischen Ausbildung erwartet wird. Diese ist aber bekanntlich nicht gratis zu haben (siehe oben: Zulassungsbedingungen) und schliesst (nach heutigem Entwicklungsstand) viele, aufgrund der bisherigen Erfahrungen mit den Höheren Fachschulen für den Beruf eines/einer Sozialpädagogen/in klar geeignete, Personen aus. Die Meinung, dass die sozialpädagogische Grundausbildung nicht auf akademi-

schem Niveau erfolgen soll, ist in der Praxis, vor allem bei den Heimleitungen, weit verbreitet.

- Zu bezweifeln ist auch, ob der bisherige gute Praxisbezug – insbesondere der berufsbegleitenden Ausbildungsgänge – unter dem Druck nach einer, akademischen Ansprüchen genügenden, Theoriestundenzahl erhalten werden kann. Die Rorschacherschule plant beispielsweise einen zweiten Schultag pro Woche einzuführen; bereits realisiert ist das Drei-Tages-Praktikum der Zürcher Tagesschule.
- Die Errichtung von FH-SA wird von Schulexponenten stark mit der Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Ausrichtung von Ausbildung und Berufspraxis, sowie mit dem Ausbau praxisorientierter Forschung, begründet. Zudem soll Fort- und Weiterbildung, sollen Dienstleistungen angeboten werden. Was heisst das aber konkret? Es darf ja wohl davon ausgegangen werden, dass bereits bisher die Ausbildungen im Sozialbereich auf wissenschaftlich verarbeiteten Grundlagen beruhen. Im weiteren: Praxisorientierte Forschung kann nur mit dem Einbezug des Praxisfeldes, das heisst zusammen mit den PraktikerInnen sinnvoll durchge-

führt werden – in welchen Zusammenarbeits- und Finanzierungsformen? Und was für Dienstleistungen, die nicht schon längst andernorts abgedeckt sind, sollen neu von den FH-SA angeboten werden. Nochmals: Wer soll das bezahlen?! Bzw. was wird allenfalls abgebaut/gestrichen, damit der Betrieb von FH-SA möglich wird?

Schlussbemerkung

Da – wie bereits erwähnt – Fachhochschulen im Sozialbereich Sache der Kantone sind, sollte sich die Praxis (damit spreche ich sowohl die Heimleitungen wie die SozialpädagogInnen an) meines Erachtens jetzt kantonal formieren und sich engagiert in die laufenden Entwicklungsprozesse einklinken. Sicher, der Zug, ob FH-SA grundsätzlich Ja oder Nein, ist abgefahren. Das Tempo des Zuges und vor allem die Ausgestaltung der verschiedenen Zugwaggons lassen sich aber bestimmt noch beeinflussen. Auch im Bereich der anderen Ausbildungsgänge (Sekundarstufe II, ausserakademisches Tertiärniveau) ist noch vieles offen. Einmal mehr: *Wir* sind gefordert, unsere Interessen zu erkennen und zu vertreten. ■

Gründung der «Schweizerischen Plattform für Ausbildungen im Sozialbereich SPAS»

VIelfalt ALS CHANCE!

Von Eva Johner Bärtschi

Auf Initiative von Frau *Annemarie Gehring*, Leiterin der agogis und *Dr. Heinrich Sattler*, ehemaliger Leiter der schweizerischen Fachstelle für Betagtenbetreuung in Bern, trafen sich Anfang November 1996 in Zürich Vertreter von Ausbildungsstätten im Sozialbereich (insbesondere Fachschulen und Höhere Fachschulen). Die Erarbeitung einer gemeinsamen Handlungsbasis gipfelte am 4. September 1997 in der Gründung des Vereins «*Schweizerische Plattform für Ausbildungen im Sozialbereich SPAS*», der 17 Institutionsmitglieder umfasst. Die SPAS sieht ihre Aufgaben und Ziele wie folgt:

- Transparenz und Modelle schaffen für die Ausbildungen im Sozialbereich für Jugendliche und Erwachsene auf der Ebene von Berufs- und Höherer Fachschule.

- Mitarbeit bei der Regelung der Ausbildungen und Abschlüsse mit gesamtschweizerischer Anerkennung und horizontaler und vertikaler Durchlässigkeit der sozialen Ausbildungen.
- Sicherung der Finanzierung der Ausbildungen im Sozialbereich.
- Zugang schaffen zu den höheren Fachausbildungen im Sozialbereich für alle (Berufsmaturität, Berufsprüfungen im Sozialbereich).
- Ansprechpartnerin für bildungs- und sozialpolitische Themen.

Zum Präsidenten des Vereins wurde *Tho Hà Vinh* von der Fondation Perceval in St-Prex gewählt, Vizepräsidentin ist *Annemarie Gehring* von der agogis. Eva Johner hat mit ihr im Januar dieses Jahres das nachfolgende Gespräch geführt.

E.J.: Vor welchem sozial- und bildungspolitischen Hintergrund ist die SPAS zu sehen? Was war der Auslöser für diesen Zusammenschluss?

A. Gehring: Auslöser war die Bewilligung des Pilotprojektes von agogis durch Erziehungsdirektorenkonferenz, Sozialdirektorenkonferenz und Bundesamt für Sozialversicherung (BSV). Es handelt sich dabei um ein Pilotprojekt für eine Berufsausbildung im Sozialbereich, das von agogis lanciert wurde und seit Ende 1995 durch eine Gruppe, bestehend unter anderem aus Vertretern dieser Behörden, begleitet wird. Das Projekt war aus der Praxis heraus entstanden, zahlreiche Institutionen hatten daran mitgearbeitet.

Für agogis war klar: wir wollten ein mögliches Modell für Berufe im Sozialbereich realisieren. Daneben muss es andere geben, sonst ist es ein Exot in